



Zanien.

Der Besuch des Königs von Spanien beim Fürstlichen Hofe...

Balkanstaaten.

Eine Konferenz der bulgarischen Lehrer hat die Beschlüsse des...

Man befindet sich in Belgrad, der 11. Juni, der Geburtstag des Königs...

Afrika.

Nordamerika beschließt, wenn nötig, einen marokkanischen Hafen...

Athen.

Die Liberatoren machen einen Angriff auf den englischen Botschaft...

Von Nah und fern.

Zum 100. Geburtstag. In dem Dorfe Langendorf im Kreise Hameln...

Die Herbergen zur Heimat. Das 50 jährige Jubiläum der Herbergen...

Eine unerwartete Lösung. In dem Prospekt des Großen Hoenbruchs...

In dem Ehepalastlager der Hühnerrei von Kellermann und Wildbagen...

Unfall auf einer Kleinbahn. Am Montag entgleit in Herogenau...

Die Mildernschen Erben.

30] Roman von M. Brandrup. (Fortsetzung.) Wie geheimnisvoll doch Kling!...

Passagiere trag Verletzungen davon. Stämmige drei Wagen sind hart beschädigt...

In einem Kravall kam es am Montag abend in Königsberg i. Pr. als italienische Plauer...

Ein scheinbarer Terzium. Die hohen Ehre des Bürgermeisters von Kreisweiler bei Landen...

Verurteilt in einem Unfall von Geschwindigkeit durchschnitten in Paris ein Arbeiter...

Geherung im Hause Hofschütz. Das Verlangen auf Trennung der Gütergemeinschaft...

Die Epihen der Stadt. In Nebenlicht das Hauptgeschäftsamt...

Zur Verhaftung Bais'. Des Directors des Neapeler Museums...

Am Rande des Abgrundes. Von einem ungeheuren Kampfe am Rande des Abgrundes...

Welchem ich feinerzeit nach der Nachricht von dem Tode Onkel Milderns...

Alpenstraße oberhalb Vinadio mit dem Schmuggler Desjovanni zusammen. Der Schmuggler griff auf dem schmalen Saumwege...

Eine große Anzahl Geldbräue in Amerika ist auf dem Wege nach Christinia...

Ein Militär- und Abstieg der höchsten Bahn ist angelegt. Der Zug führte einen Schlafwagen...

Diebstähle in Amerika. Aus der deutschen Kolonialausstellung in St. Louis...

Kohlenlager wird aus Brasilien gemeldet mit dem Hinweis, daß diese Funde die wichtigste Entdeckung...

Vom Dynamitanschlag in Kolorado. Als am Montag nachmittag der Sekretär der Vereinigung...

Die Strafen verurteilt sofort die Entlassung des Bürgermeisters...

Die von manchen Häusern entführte amerikanische Millionärin...

Als der Kriegskorrespondent des Londoner Daily Telegraph...

Das Zweirad hat manche Umwälzungen verursacht...

Schlossenheit der Frauen im fernem Osten verursacht hat. Die Königin von Siam...

Gerichtshalle.

§§ Berlin. Öffentliche Versammlungen unter freiem Himmel bedürfen nach dem Vereinsgesetz einer schriftlichen Genehmigung...

§ 20. Die nach hier jugendlichen Schloßerlehrlinge Gehring und Seiffert...

Medizinische Wochenslander.

Die Verhandlungen des deutschen Vereins für Volkshygiene. Die Verhandlungen desselben sind von weitestgehendem Interesse...

„Wie mich das freut!“ rief die junge Frau, unterbroch sich hier aber und legte rasch hinzu: „Ah, da kommt ja meine alte Marinka.“

„Die hellen Zähne auf den rötlichen Wangen, war das ehemalige Arabocorier Gasthaus auf Frau v. Nagel...“

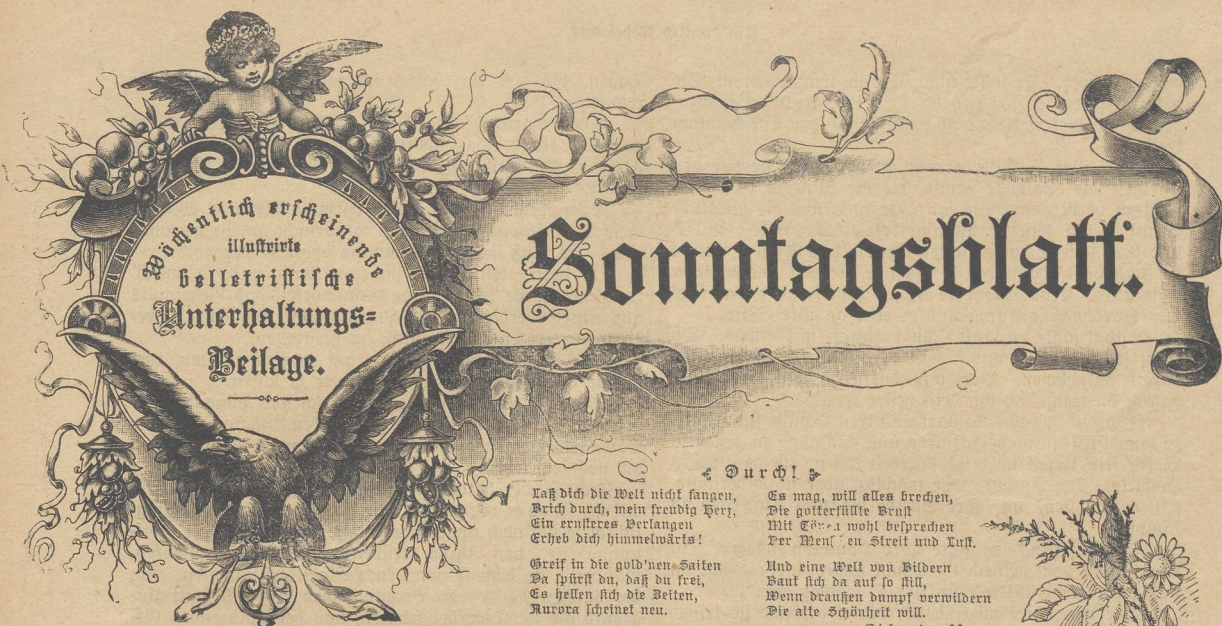
„Aber Panna sehen ja gar nicht aus, wie ich Sie mir gedacht.“ rief die alte Bernad. „O, und gnädige Panna sind doch jetzt so reich — so reich! Und der Meichum soll doch machen glücklich!“

„Das bin ich auch, Marinka,“ entgegnete die junge Frau. In ihrer Seele aber lag bei der stehenden Wiederkehrsfreude der greisen Dienerei ein schneller Entschluß gereift...

„Panna — Panna!“ schrie die Polin, warf sich vor Panna in die Arme und umklammerte die schlanke Gestalt ihrer Wohltäterin. „Gib mir das was verdient ist, rief sie schlagend. Gleich darauf schaute sie aber abwärts in das Gesicht Frau v. Nagels, die sich bei diesem Anblick doch selbstam getroffen fühlte. „Aber — aber,“ mummelte sie nun, „mit dem vielen Gelde muß ich doch nicht meine Stellung ausfüllen.“







# Sonntagsblatt.

Wöchentlich erscheinende  
illustrierte  
belletristische  
Unterhaltungs-  
Beilage.

### « Durch! »

Laß dich die Welt nicht fangen,  
Brich durch, mein freudig Herr,  
Ein erulleres Verlangen  
Erheb dich himmelwärts!  
  
Greif in die gold'nen Saiten  
Da hütelst du, daß du frei,  
Es hellen sich die Beiten,  
Aurora scheint neu.

Es mag, will alles brechen,  
Die gottersüllte Brust  
Mit Eros wohl besprechen  
Per Mensch'en Streit und Lust.  
  
Und eine Welt von Bildern  
Baut sich da auf so still,  
Wenn draußen dampf verwidern  
Die alte Schönheit will.  
Eichenborff.



## Ein dunkles Geheimnis.

Roman von Clara Rheinau.

(10. Fortsetzung.)

Als Elly eine Stunde später zum Diner herunterkam, war kaum noch eine Spur der überstandenen Ohnmacht zu bemerken. Unter Juwelen und Spitzen barg sich das gequälte, zitternde Herz. Dennoch erschraf Frau Frasers über ihre leichte Blässe und bestand darauf, daß Elly nach dem Essen sich ruhig auf das kleine Sofa neben dem geöffneten Fenster legte und sich von Herbert vorlesen ließ. Da saß am Piano und spielte liebliche Weisen, während die Sonne glutrot im Westen versank und die Vöglein ihre Abendhymne sangen.

„Fühlst du dich wieder wohl? ..“ flüßierte Herbert dem unglücklichen Mädchen zu, dessen bebende Rippen kaum zu lächeln vermochten. „O Elly, um meinetwillen mußt du besorgter für deine Gesundheit sein.“

Sie hätte laut aufschreien mögen vor Schmerz und Weh, und Herbert konnte nicht umhin, den seltsamen Ausdruck ihrer Züge zu bemerken.

„Bist du nicht glücklich, Elly?“ fragte er ernst.

„Liebst du mich nicht mehr? Bereitest dir der Gedanke Schmerz, dein ganzes Leben mit mir verbringen zu sollen, oder warum siehst du so traurig aus, wenn ich von unserer Zukunft spreche?“

„Ob ich dich liebe, Herbert?“ sagte sie, zärtlich zu ihm aufblickend. „Ich liebe dich so innig, so namenlos, daß ich wünsche, ich könnte sterben, jetzt, während dein Auge so mild und gütig auf mir ruht.“

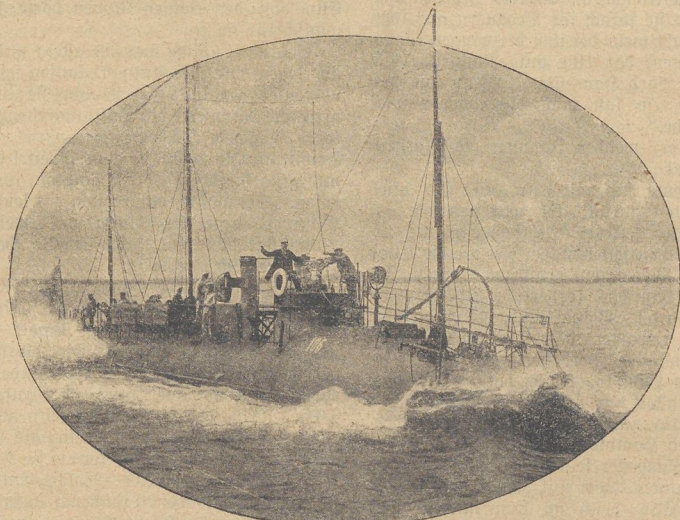
### XIX.

Die Sonne sandte ihre glühenden Strahlen vom Mittagshimmel herab, als die Reisenden Hampton Court erreichten. Nie hatte der stolze, alte Bau sich vorteilhafter präsentiert, nie hatten die prächtigen Anlagen mit ihrem Reichtum an grünem Laub und herrlichen Blumen einen entzückenderen Anblick gewährt, als an diesem Sommermorgen.

Auf Frau Frasers Wunsch sollte in Hampton Court die Hochzeit stattfinden. Die großartigsten Vorbereitungen waren zu diesem Feste getroffen worden und Ellys Herz schlug hoch auf vor befriedigter Eitelkeit. O wenn sie nur den düsteren Schatten, der sie verfolgte, hätte bannen, wenn sie nur für eine Minute Georg Sowitt hätte vergessen können!

Nie war die Pracht und Größe dieses alten Stammhauses ihr so begehrenswert erschienen, als jetzt. Die kostbaren Möbel und Gemälde, das wertvolle Silberzeug, die zahlreiche Dienerschaft, der Komfort und Luxus, der in dem ganzen Etablissement sich geltend machte — ohne Georg Sowitt wäre all dies ihr Anteil gewesen!

Als sie mit sehnsüchtigen Blicken ihre luxuriöse Umgebung betrachtete, erwachte in ihrem Herzen ein tödlicher Haß gegen jenen, der ihr alles zu rauben trachtete. Sie sagte sich, daß sie tausendmal lieber sterben, als seine Frau



— Russisches Torpedoboot. (Text I. S. 192.) —



werden würde. Er sollte nicht über sie triumphieren. Sie hatte noch wenig Zeit gehabt, über ihre Antwort nachzudenken, an diesem Abend noch mußte sie ihre Entscheidung treffen.

Trotz aller Selbstbeherrschung vermochte sie vor den Ihrigen die qualvolle Angst, die ihr Inneres verzehrte, nicht zu verbergen. Sie sah nicht aus, wie die glückliche Braut, deren leisester Wunsch befriedigt wurde. Bleich und still, tiefe Schatten unter den dunkeln Augen, sah sie da und Lord Hampton beobachtete sie voll schmerzlicher Besorgnis. Einmal trat sie an das hohe Fenster, das nach dem Garten hinausging und er eilte an ihre Seite.

„Elly,“ sagte er sanft, „du verbirgst mir etwas. Du siehst so unglücklich aus. Hast du Kummer, so laß mich daran teilnehmen. Vor mir darfst du kein Geheimnis haben, du weißt, ich bin dein bester Freund.“

Er sah so edel aus, so stark und treu, daß sie sich sehnte, zu seinen Füßen niederzuknien und ihm alles zu gestehen. Lieber sein Urteil über sich ergehen lassen, als das Georg Gowitts. Der Impuls war mächtig, aber sie widerstand, fest entschlossen, um ihre Schätze bis zum Äußersten zu kämpfen.

„Sprich, Elly,“ drängte Lord Hampton wieder, „ist etwas nicht nach deinem Geschmack angeordnet? Hast du noch einen unerfüllten Wunsch? O sage es mir.“

„Wie wäre dies möglich, Herbert,“ versetzte sie trübe. „Ihr alle habt mich ja mit Güte überhäuft.“

„Wo bist du ohne wirklichen Grund traurig und niedergeschlagen? O Elly, einen solchen Trübsinn darfst du nicht aufkommen lassen. Der Blick in die Zukunft sollte nur Freude und Wonne für dich sein.“

Ein leises Stöhnen war ihre einzige Erwiderung. Lord Hampton ergriff ihre Hand und suchte in zarter Weise ihre Verstimmung wegzuscherzen. Allein es wollte ihm nicht gelingen. Wie hätte sie auch plaudern und lächeln können, wenn sie wußte, daß Georg Gowitt in nächster Nähe des Hauses Wache hielt, daß sie ihm morgen in der Frühe ihre Antwort geben mußte!

Endlich konnte sie es nicht mehr länger ertragen. Ihre Kraft ermattete, sie fühlte, daß sie sich zurückziehen müsse. Lord Hampton hatte die Absicht, am anderen Morgen nach London abzureisen und sie sprach ihr Bedauern aus, daß sie den letzten Abend nicht mehr bei ihm verbringen könne.

„Ich kann nur hoffen, daß eine gute Nachtruhe dich stärken werde,“ sagte Lord Hampton. „Wenn du dich morgen wohler fühlst, so laß mich dich noch einmal sprechen, ehe ich weggehe.“

Wie wenig ahnte er, welchen Jammer die Morgen-sonne beschämen würde!

Frau Frazer entfernte sich mit Elly, und Lia blieb allein bei Lord Hampton zurück. Es war ihm sehr angenehm, einmal ungehört über ihre Schwester mit ihr sprechen zu können. Schon seit einiger Zeit machte Ellys auffallend verändertes Wesen ihm ernstliche Sorgen. Er konnte nicht glauben, daß das körperliche Uebelbefinden allein die Ursache davon sei. Vergeblich suchte er diese zu ergründen. Er hatte erwartet, daß Elly in Entzücken geraten werde über all die Verbesserungen und Verschönerungen, die er in Hampton Court hatte vornehmen lassen, aber sie hatte alles nur mit einem gleichgültigen Blick gestreift und sichtlich nicht gerne darüber gesprochen.

„Lia,“ begann Lord Hampton plötzlich, „Sie werden nun bald auch meine Schwester sein und deshalb darf ich wohl einmal ein vertrautes Wort mit Ihnen reden. Ich bin sehr besorgt um Elly, denn ich kann mir die Veränderung, die mit ihr vorgegangen ist, gar nicht erklären. Bisher war sie voller Freude und Lebenslust, jetzt sieht sie aus, als ob nichts auf der Welt mehr Interesse für sie habe. Bemerkten Sie dies nicht ebenfalls, Lia?“

„Gewiß,“ versetzte das junge Mädchen, „erst gestern sprach ich mit Frau Frazer darüber. Sie glaubt, es sei die Reaktion nach all den Londoner Luftbarkeiten.“

„Ich wünschte, ich könnte es ebenfalls glauben,“ sagte Herbert. „Mir scheint, als ob irgend ein Geheimnis ihr Gemüt bedrückte. Kein physisches Leiden könnte sie so verändert haben. Verbirgt Elly etwas vor mir? In wenigen

Tagen bin ich ihr Gatte, ich sollte ihre Geheimnisse kennen.“

„Aber warum sollte Elly ein Geheimnis vor Ihnen haben?“ fragte Lia, überrascht durch den Ernst seiner Frage. „Ich weiß von keinem Kummer, der sie bedrücken könnte.“

„Aber weshalb denn dieses seltsame Wesen? Warum diese Schweigsamkeit, die man so garnicht an ihr gewohnt war? Es muß sich ein Geheimnis dahinter bergen.“

Er hatte keine Ahnung, wie bald und in welcher tragischer Weise seine Frage beantwortet, das Geheimnis aufgeklärt werden sollte. Lia bemühte sich, ihn zu beruhigen und seine Besorgnisse zu zerstreuen.

Aber die Gedanken, die ihn am meisten quälten, vermochte Lord Hampton nicht in Worte zu fassen.

„Morgen, ehe ich weggehe, will ich noch einmal in sie dringen, mir ihr Vertrauen zu schenken,“ sagte er. „Ihr Vater gab sie in meine Obhut und ich muß ihrem Herzen am nächsten stehen.“

Frau Frazer hatte die beste Absicht gehabt, als sie Elly auf ihr Zimmer begleitete. Sie wußte ja nicht, wie unglücklich diese sich nach ungestörter Ruhe sehnte. In der Hoffnung, sie von ihren trüben Gedanken abzulenken, plauderte sie lebhaft von den Hochzeitsfestlichkeiten, von der langen Reihe von Brautmädchen, die alle mit Ungeduld die Feier herbei sehnten, von der glänzenden Gesellschaft, welche die Säle füllen würde — und all dies, während Georg Gowitt draußen vor der Gartenmauer die unglückliche Braut bewachte! Elly war der Verzweiflung nahe, als die alte Dame gar kein Ende finden wollte. Sie kämpfte nur mit Mühe ihre Tränen zurück und Frau Frazer bemerkte endlich die Erschöpfung in den bleichen Zügen. „Ich will dich jetzt allein lassen, Kind,“ sagte sie sanft, „ich sehe dir an, wie müde du bist.“

In späteren Jahren erinnerte sie sich gern daran, daß sie sich noch einmal umgewandt und das blass, traurige Gesicht des jungen Mädchens geküßt hatte.

Auch Lia konnte nicht zur Ruhe gehen, ohne noch einmal nach der Schwester gehen zu haben. Sie umschlang sie zärtlich mit beiden Armen und die letzten Worte, die Elly von den rosigten Lippen hörte, waren ein Segenswunsch für sie.

Endlich, endlich war sie allein und hatte nun Zeit zu überlegen, wie ihre Antwort lauten sollte. Sie fühlte sich namenlos unglücklich. Wohin sie auch blicken mochte, nirgends dämmerte ein Hoffnungsstrahl. Sie hatte sich in ihrer eigenen Schlinge gefangen. Schlug sie Georg Gowitt aus, so machte er ohne Zweifel seine Drohung wahr und ging direkt zu Lord Hampton, um ihm alles zu beraten. Sie wußte, daß es ihm ein leichtes sein würde, die Wahrheit seiner Erzählung zu beweisen. Ueberdies war Lias Ähnlichkeit mit Lady Sybilla Hampton schon allein ein untrüglicher Beweis.

Und was würde dann erfolgen? Selbst wenn die Gefängniszelle ihr erspart blieb? Alles, was ihr teuer war, würde sie verlieren — Name, Stellung, Reichthum und den geliebten Mann! Sie, die überall als Königin geherrscht, der die Edelsten des Landes gehuldigt, würde ehrlos und verachtet aus dem luxuriösen Heim hinausgetrieben werden, das sie bereits als ihr Eigentum betrachtete. Nein, dies wäre mehr, als sie ertragen könnte!

Andererseits aber, wie konnte sie Herbert entlassen und Georg Gowitt heiraten? Welche Entschuldigungen sollte sie für einen solchen Treubruch anführen? Wie konnte sie jetzt, da alle Vorbereitungen zur Hochzeit getroffen, zahlreiche Gäste geladen, die ganze Feier bereits bis ins kleinste geordnet war — wie konnte sie jetzt plötzlich ihre Verlobung abbrechen. Die Welt, die sie liebte, an deren Urteil ihr alles gelegen war, würde sie dann nicht mehr anerkennen!

Als Georg Gowitts Frau würde sie allerdings auf das bedeutende Vermögen, das Lord Hampton ihr vermacht, nicht zu verzichten brauchen. Aber welchen Zweck hätte dann der Reichthum noch für sie? Die beständige Anwesenheit des verhaßten Mannes würde ihr ja jeden Genuß ver-

bittern. Sie konnte sich nicht dazu entschließen. Ein Leben mit ihm schien ihr schlimmer als der Tod.

So mußte denn das Geschick seinen Lauf haben. Mochte Georg sein Schlimmstes tun, sie wollte lieber alles erdulden, als seinen Wunsch erfüllen.

Die Sterne erblickten bereits am Himmel, und die graue Morgendämmerung erfüllte das Gemach, ehe sie ihren endgültigen Entschluß gefaßt hatte. Sie blickte auf ihre Uhr — es war beinahe vier und um sieben sollte sie Georg im Parke treffen. Also blieben ihr zur Ruhe nur wenige Stunden. Sie war noch in voller Toilette, als sie auf dem bequemen Sofa neben dem Fenster sich niederlegte. Eine fast feierliche Stille kam über sie. Alle Ungewißheit hatte ein Ende. Ihre Antwort war bereit und sie konnte nicht voraussehen, welchen Preis sie dafür zahlen mußte.

## XX.

Erst als die Sonnenstrahlen voll und warm ihr bleiches Gesicht berührten, erwachte Ely. Dieser Augenblick war der schrecklichste ihres Lebens. Die Erinnerung löcherte zurück und traf sie wie der Schlag eines scharfen Schwertes. Sie erzitterte jetzt vor der furchtbaren Aufgabe, die ihrer wartete.

Es fehlten nur noch wenige Minuten an sieben und sie durfte nicht zögern, wollte sie nicht Gefahr laufen, Georg Howitt in das Haus eindringen zu sehen. Hastig hing sie einen langen dunkeln Mantel um die Schultern, der ihr hellseidenes Kleid vollständig verbarg. An der Tür wandte sie sich noch einmal um und warf einen wehmütigen Blick auf ihr stilles, luxuriöses Gemach. Es war gleichsam ein stummes Abschiednehmen und doch ahnte sie nicht, wie bald sie auf diesem schönen weißen Bett ihren letzten Schlaf schlafen würde!

Es war ein schöner, stiller Sommermorgen. Noch glitzerten die Taurophen auf den Blättern und Blüten. Die Blumen öffneten ihre Kelche und die Vögel sangen in den Zweigen. Aus der Tiefe des Waldes drang leises melodisches Blätterrauschen und das sanfte Murmeln der nahen Quelle. Nie ist die Natur schöner und lieblicher, als in den ersten Stunden des neuen Tages.

Ely jedoch achtete der sie umgebenden Schönheit nicht. Für sie dufteten die Blumen vergebens, der Gesang der Vögel verhallte ungehört. Sie sah Georg Howitt an dem Stege stehen, der in den Wald führte und ein kalter Schauer machte ihre Glieder erzittern. Dem Manne entging dies nicht.

„Pünktlich wie immer, Ely,“ sagte er spöttisch. „Wenn ich nicht irre, warst du in Queens Lynne oft die Erste am Rendezvous-Platz.“

Sie erwiderte nichts; sie hatte beschlossen, seine Reden schweigend anzuhören und dann ihre Antwort zu geben. Nie wieder würde sie zu seinen Füßen niederknien und um Erbarmen flehen. Ihr schönes bleiches Gesicht war hart und kalt.

„Laß uns in den Wald gehen,“ sagte Georg. „Hier könnte einer von dem neugierigen Bedientenvolk uns sehen und unsere Unterredung stören.“

Sie folgte ihm auf dem Waldweg, über dem die hohen Bäume eine dichte Wölbung bildeten, die jeden Sonnenstrahl ausschloß. Als sie noch einen letzten Blick auf den strahlenden Sommerhimmel warf, ehe sie in den tiefen Waldeschatten eintrat, erschauerte sie wie vor Kälte.

„Nicht so warm hier, wie in Mylords Treibhäusern,“ bemerkte Georg mit rauhem Lachen. „Aber nun fort mit dieser tragischen Miene, Ely! Sage mir kurz, wie du dich entschlossen hast. Willst du meine Frau werden?“

„Niemals,“ war ihre feste Entgegnung. „Ich habe mir alles wohl überlegt. Lieber will ich Schmach und Schande ertragen, als dir angehören. Ich habe gegündigt und muß dafür büßen. Wohl glaubte ich, der Strafe zu entgehen, die Früchte meiner bösen Tat genießen zu können, aber die Hand des Allmächtigen hat mich ereilt. Tue, was du willst, verrate, erniedrige mich, raube mir alles, was ich

liebe und schätze — die größte Erniedrigung, dein Weib zu werden, wird mir erspart bleiben.“

Georg Howitt wurde leichenblau. Hätte sie die Wut gesehen, die in seinen Augen aufflammte, so wäre sie geflohen, um ihr Leben zu retten, aber ihr Gesicht war von ihm abgewandt.

„Also das ist deine Antwort?“ fragte er mit leiser, zischender Stimme.

„Meine endgültige Entscheidung.“

„Und bedenkst du auch, daß du, wenn ich meine Drohung ausführe — und ausführen werde ich sie auf der Stelle —, daß du, ehe der Tag zu Ende geht, mit Schimpf und Schande aus dem Hause gestochen werden wirst, auf das du nie ein Recht hattest? Ely!“ rief er mit einem plötzlichen Ausbruch wilder Leidenschaft, „ich habe geschworen und du hast geschworen, daß du mein Weib werden würdest, und dieser Schwur soll gehalten werden!“

„Niemals,“ war Elys ruhige Entgegnung. „Ich ziehe den Tod einem Leben an deiner Seite vor. Tue dein Schlimmstes. Gehe hin zu Lord Hampton und erzähle ihm alles. Und wenn du deine Rache befriedigt hast, so bin ich die Siegerin.“

Mit derbem Griff erfaßte er ihren Arm.

„Du sollst niemals siegen,“ zischte er, „lieber will ich dich auf der Stelle töten.“

Allein in der tiefen Stille des Waldes, ganz in die Gewalt dieses wütenden Mannes gegeben, erschraf Ely in ihrem innersten Herzen. Hauptmann Darcys Worte: „Wenn Sie je eines Freundes mit einem treuen Herzen und einem starken Arme bedürfen, gedenken Sie meiner,“ kamen ihr in den Sinn. O, wenn er nur jetzt erscheinen und sie vor diesem Elenden erretten könnte!

„Es ist mein Ernst, Ely,“ rief Georg Howitt ihr ins Ohr. „Wenn ich toll bin, so hast du mich dazu gemacht. Du sollst diesen Ort nicht lebend verlassen, wenn du mir nicht versprichst, meine Frau zu werden und zwar am heutigen Tage noch.“

Das unglückliche Mädchen sah etwas Glänzendes in seiner Hand und wandte sich zur Flucht. Ein kurzer Kampf — ein scharfer, gellender Schrei — ein Schuß — und das Unglück war geschehen!

Mitten in das hohe, taufrische Gras, die duftenden Blumen niederdrückend, fiel Ely, das stille blaße Gesicht in den hohen Farren verborgen. Einen Augenblick stand Georg Howitt, wie erstarrt über seine eigene Tat, dann kniete er neben der Leiche nieder und hob das schöne, dunkle Haupt auf seine Knie. Es gab keinen Zweifel mehr, diesen starren Zügen hatte der Tod seinen Stempel aufgedrückt.

„Ich wollte es nicht,“ keuchte er hervor, „ich wollte es nicht! Du brachtest mich von Sinnen, Ely!“

Nieder sank die stille Gestalt auf den feuchten Boden und mit einem Schrei, der den stillen Wald unheimlich durchhallte, erhob er sich und ergriff die Flucht. Wie wahnsinnig stürmte er dahin, er konnte nichts anderes denken, als fliehen, fliehen vor dem Anblick des Totengesichtes, das ihn bis zu seiner letzten Stunde verfolgen würde.

In Hampton Court erklang die Frühstücksglocke. Lia war die Erste, die ihrem Rufe Folge leistete. Bald erschienen auch Frau Frazer und Lord Hampton und letzterer fragte sofort nach Ely.

„Sie wird jedenfalls bald herunterkommen,“ sagte Lia, „ich habe heute noch nichts von ihr gehört.“

„Sie versprach, mir noch einmal Lebewohl zu sagen,“ bemerkte Lord Hampton. „Es ist beinahe zehn Uhr, in einer Stunde muß ich weg. Wir haben uns heute alle ein wenig verspätet.“

Eine Viertelstunde verging, aber keine Ely erschien. Frau Frazer ließ durch einen der Diener Therese rufen.

„Das gnädige Fräulein hat nicht geklingelt,“ lautete deren Auskunft auf die besorgten Fragen. „Ich wurde auch gestern abend sehr zeitig entlassen.“ (Fortsetzung folgt.)

## Wahre Liebe.

Skizze von Peter Hansen.

Er lag in einem niedrigen Schaukelstuhl und rauchte, neben einer Art von Rohr-Chaiselongue, auf der das Fräulein zwischen weichen Kissen ruhte. Ihr Kopf verbarg

„Gott sei Dank, nein, mein Herz! Mit den Kinderstreichen wären wir fertig —“

„Höre mal zu, Hans —“ Sie lehnte sich wieder zurück und wandte den Blick nach oben. „Sindst du wirklich, daß es so dumm ist, eifersüchtig zu sein?“

Er warf einen schnellen Seitenblick auf sie. Sie lag unbeweglich.

„Sa—a, siehst du, wie man es nimmt. Wir z. B. eignen uns, meiner Meinung nach, nicht im geringsten dazu. Es gehören starke Gefühle dazu, ich möchte sagen leidenschaftliche, gewaltsame. Und wir sind beide so ruhig —“

„Ja, du hast recht, so ruhig, zuweilen wohl zu ruhig. Aber davon ahnst du wohl nichts, Hans, von wirklicher Leidenschaft? Es ist wohl kindisch von mir, so etwas zu fragen?“

„Ach nein, — kindisch möchte ich es nicht gerade nennen. Aber Leidenschaft ist etwas so anstrengendes, noch dazu im Sommer! Mein, ein stilles Sich-den-Hof-machen ist

viel angenehmer —“

„Ich glaube, du willst dich über mich lustig machen.“

„Nein, mein liebes kleines Zulehen, aber du sagtest es doch selbst.“

„Ja, ja, natürlich. Und ich meinte es auch wirklich, — du doch auch, nicht wahr?“

„Ja, natürlich.“

... Und wieder schwiegen Beide. Julie betrachtete aufmerksam die Spitzen ihrer Schuhe; Hans lag ausgestreckt im Schaukelstuhl und folgte mit den Blicken den Rauchwolken seiner Zigarre.

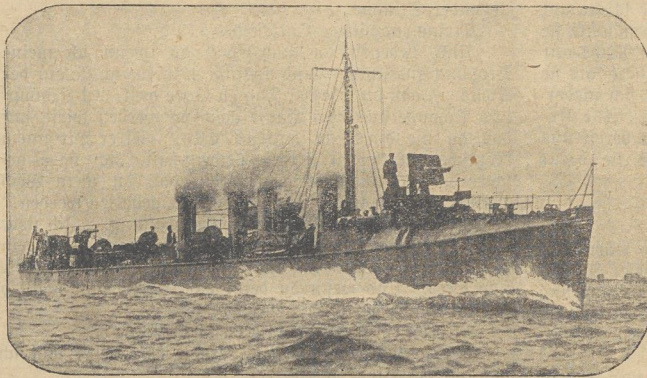
Blöblich fragte sie: „Hans, hast du je zwei richtig Verliebte getroffen, ich meine zwei Menschen, die das wirklich waren, was man in Romanen verliebt nennt? Zwei, die für einander sterben könnten?“

„Ich habe einmal zwei Menschen gekannt,“ antwortete er nachdenklich, „die sich gegenseitig alles waren, die nur für einander lebten und atmeten.“

„Ach, erzähl mir von ihnen.“

„Ja, wenn du zum Hören aufgelegt bist, kann ich dir ihre kleine Geschichte erzählen, oder vielmehr seine, denn sie kannte ich nur durch ihn.“

„Du wirst ja so ernst, Hans. Ist es etwas Trauriges?“



Ruffischer Torpedebootzerstörer. (Text S. 192.)

nur halb die zierlichen Füße, die in gestickten Strümpfen und kleinen, fetten Halbschuhen steckten.

Über die Veranda hinaus sah man den Sund, der in der Sonne glitzerte und funkelte.

Mitten in einem Zug aus der Zigarre gähnte er.

„Hans, — du gähnst ja!“

„Ach ja, es ist so furchtbar warm!“

Sie hielt jetzt geschäftig einen kleinen chinesischen Fächer vor den Mund.

„Julie — du gähnst ja!“

„Das kommt vom schlechten Beispiel. Sei bitte etwas unterhaltender!“

„Sieh, wie grün das Wasser da draußen schimmert.“

„Du bist unausstehlich!“ Sie schlug mit dem Fächer nach ihm.

Er richtete sich im Stuhle auf, schob ihn näher an die Chaiselongue heran und beugte sich über sie, um sie zu küssen. Aber sie wehrte ihn mit dem Fächer ab, als ob er eine Fliege wäre, und sagte:

„Nieber Hans, du weißt, daß ich dich sehr lieb habe; aber der Sommer ist nicht die rechte Zeit, um verlobt zu sein — um sich zu küssen, meine ich — es ist zu warm!“

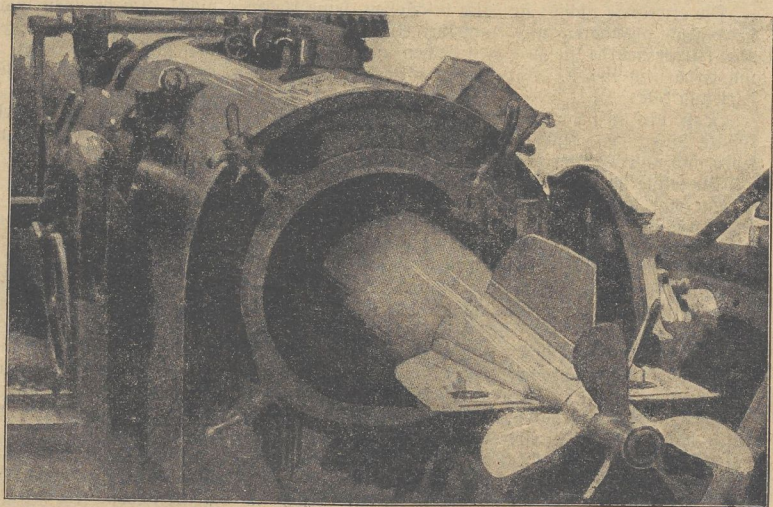
Etwas verdrießlich zog er sich zurück und lag nun wieder träge in seinem Schaukelstuhl.

„Ja, liebste Julie, du hast gewiß recht — ach ja!“

Sie wandte sich zu ihm, stützte sich auf den Ellbogen und sah ihn herausfordernd an. „Kannst du mir nicht lieber ein wenig den Hof machen? Wie in der Zeit, als wir noch nicht verlobt waren? Das ist lange nicht so lästig — lange nicht! Es paßt viel besser für den Sommer.“

„Ehrlich gestanden, Julie, finde ich, du kannst zufrieden sein. Alle Welt macht dir ja den Hof, der Kammerjunker, der kleine Hilfsprediger, der Student, der —“

„Du bist doch nicht etwa eifersüchtig, Hans?“ Und sie wandte sich so scharf nach ihm um, daß sie den einen Fuß auf den Fußboden stützen mußte.



Whitehead-Corpedo im Ausstoßrohr. (Text S. 192.)





— Sommermorgen. Nach einem Gemälde von W. Menzler. —

„Das sollst du selbst entscheiden. Darf ich vielleicht neben dir sitzen?“

Sie erhob sich und machte Platz für ihn.

Als er sich neben sie gesetzt und ihre Hand in die seine genommen hatte, begann er:

„Vor vielen Jahren war Knud Petersen mein bester Freund. Er war der Sohn eines reichen Kaufherrn und auf dem Wege, der Kompagnon seines Vaters zu werden. Knud war damals, was ihr Damen mit einer gewissen geheimnisvollen Betonung „etwas wild“ nennt; im übrigen war er nicht schlechter als wir anderen, nur, daß er mehr verzeuflert flotten Kerl, ältere Leute fanden ihn ein wenig leichtsinnig.“

Du kannst dir demnach denken, daß ich aus den Wolken fiel, als ich eines Morgens, unvorbereitet und nichtsahnend, seine Verlobungsanzeige erhielt. Ehrlich gestanden, glaubte ich erst, es handele sich um einen Scherz. Aber als ich zu ihm ging, fand ich ihn strahlend glücklich, neben ihm seine gleichfalls strahlende Braut, eine schöne, junge Brünette.

Wir veranstalteten ein kleines Fest, um das Ereignis zu feiern, und in den Reden fiel mancher Wis über den „Neubefehrten“. Er hörte alles ruhig an, dann aber erhob er sich und hielt eine förmliche Abschiedsrede. Dieser Abend sollte für ihn der endgültige Abschluß einer Lebensperiode sein, von der er ganz gewiß viele frohe Erinnerungen mitnehmen werde, aber die von heute an für ihn vorbei sein müßte. Sein Leben habe von nun an ein Ziel und einen Zweck; er habe den Weg zum Glück gefunden, an das viele von uns nicht recht glauben wollten, aber das nichtsdestoweniger für den existiere, der nur den rechten Augenblick nicht veräume, es zu ergreifen. Wortlos lauschten wir alle seinen Auseinandersetzungen, heimlich dachte jeder: diese Stimmung wird nicht lange anhalten.

Aber ich kann dir sagen, sie hielt an. Wir hatten allen Grund, uns über ihn zu wundern. Seit jenem Abschiedsfest hatte er sich ganz von seinem früheren Umgangskreis zurückgezogen, und traf ich ihn noch einmal irgendwo, so war's der reine Zufall.

Eines Tages wurden seine früheren Freunde durch die Nachricht überrrascht, daß Knud, der damals dreiundzwanzig Jahre alt war, angefangen habe, Medizin zu studieren. Er hatte das Kontor des Vaters verlassen, und war, mit dem Fluch des Alten beladen, auf und davon gegangen.

Das war folgendermaßen zugegangen: Der Vater war ein äußerst unangenehmer Mensch, tyrannisch, und, was sein Geschäftsleben betraf, auf der Grenze des Unehrenhaften. Während nun Knud sein leichtsinniges Junggejellenleben führte und sich nicht weiter für ernstere Beschäftigungen interessierte, ging alles gut. Er ging ins Kontor, tat, als ob er arbeitete, und dachte über nichts nach.

Nach der Verlobung wurde das anders. Eines schönen Tages kam es zu einem heftigen Zusammenstoß mit dem Vater, der keine Kritik seiner Geschäftsprinzipien duldete. Von dem Tage an wurde es schlimmer. Knud hatte nur die Wahl, zu gehorchen oder zu gehen.

Er entschied sich für das letztere, einem ausdrücklichen Wunsch seiner Braut entsprechend. Du mußt wissen, daß dies ein bedeutungsvoller Schritt war; es bedeutete, daß Knuds Zukunftsaussichten außerordentlich unsicher wurden, daß die Hochzeit, die in nächster Zeit hatte stattfinden sollen, mindestens sechs bis sieben Jahr aufgeschoben werden mußte. Nicht wahr, Julie, es gehörte viel Vertrauen, viel Mut, vor allem sehr viel Liebe dazu? Und was wurde denn eigentlich von ihm verlangt? Er sollte es mit der Ehrenhaftigkeit nicht gar so streng nehmen, hier und da einmal ein Auge zudrücken. Und dann winkte ihm eine reiche, gesicherte Zukunft, die Erfüllung seiner sehnsüchtligsten Wünsche, — die Hochzeit.

Er wählte das andere.

Er zog in ein kleines, ärmliches Zimmer und lebte ungläublich sparsam. Sein Leben war drei Jahre lang eine

Reihe heldenmütiger Entfagungen, die nur der, dessen Da-sein unauf löslich an ein großes, alles beherrschendes Gefühl geknüpft ist, zu ertragen vermag. Er wurde ein Wunder in der studierenden Welt. Man lächelte über seinen Fanatismus, aber wenn man ehrlich war, mußte man ihn bewundern, ja beneiden. Denn er war der glücklichste Mensch, den ich je gesehen habe. Wenn man ihm und seiner Braut begegnete, bekam man einen flüchtigen Einblick in eine Welt, ein Leben, das heller, reiner und besser ist, als das alltägliche.

Sie arbeitete mit ihm, half ihm Kollegien abschreiben. Ias ihm vor, wenn er müde war, botanisierte mit ihm. Eines Tages erzählte er mir von ihr; er legte die Arme um meinen Hals und jagte mit Tränen in den Augen: „Ich bin bange, daß ich mehr Glück genossen habe, wie mir zukommt.“ Und diese Worte, die einfach und schlicht von Herzen kamen, waren beredter als die längsten Lobreden.

Zoll für Zoll arbeiteten sie sich vorwärts auf ihrem Wege, dem Ziel entgegen. Jeden Tag fühlten sie, daß sie weiter gekommen waren, sie zählten die Tage, bis der große Examenstag heranrückte, und unermüdet machten sie Pläne für die Zukunft.

Er war nun so weit, daß der erste Teil des Examens vor der Tür stand; man wußte, daß er ihn glänzend bestehen würde.

Da — es war um die Frühlingszeit — wurde sie krank. Ich traf ihn eines Tages auf der Straße, und er erzählte es mir. Aber er lachte dazu, voller Hoffnung und Mut und sagte: „Es hat nichts zu sagen; wir haben uns etwas überanstrengt — das ist alles. Etwas Fieber und Mattigkeit, eine richtige Frühjahrskrankheit.“

Er täuschte sich. Es wurde ein schleichendes Fieber, das langsam, aber sicher ihre Lebenskraft verzehrte.

Es waren schwere Zeiten für ihn, schwer, mit der Sorge im Herzen, sich zum Examen vorzubereiten; aber er war gewohnt, sich zusammenzunehmen, bestand das Examen mit Glanz und machte ihr dadurch die letzte Freude in diesem Leben. Denn — sie starb!

Was das für ihn bedeutete — ja, Julie, du weinst, du kannst es ermessen. Nicht wahr, das muß für ihn ein gänzlicher, innerlicher Zusammenbruch gewesen sein, ein Einsturz aller Begriffe, ein Auflehnen gegen die Kräfte, die unser Leben regieren und die eine so empörende Ungerechtigkeit zulassen. Er hat das vielleicht alles durchmachen müssen; er hat wohl, wie so viele vor ihm, seine Stirne blutig geschlagen an den Mauern seines Gefängnisses.

Nach ihrem Tode schloß er sich ein, wollte niemand sehen; und eines Tages hörte ich, er sei nach Rußland gereist, wozu und mit welchen Plänen, habe ich nicht erfahren.

Sein Vater hatte ihm das Anerbieten gemacht, wieder zu ihm zurückzukehren — aber selbstverständlich hatte er nein gesagt; der Aufenthalt in den gewohnten Umgebungen war ihm unerträglich geworden.

Du fragtest mich, ob ich jemanden gekannt habe, der gewußt, was wahre Liebe sei. Knud Petersen und seine Braut wußten es.“

Er beugte sich zu ihr herab und küßte sie. Während seiner Erzählung hatte sie sich fest an ihn geschmiegt, er konnte fühlen, wie sie zitterte. Veinahe bereute er, ihr die Geschichte erzählt zu haben; er hatte nicht gedacht, daß sie solchen Eindruck auf sie machen würde.

Jetzt sah sie mit tränenvollen Augen zu ihm auf und fragte: „Gans, sei ehrlich. Sage mir offen, würdest du dich wieder trösten können, wenn ich stirbe?“

Ihre Augen suchten die Antwort auf seinen Lippen; und er mußte zur Seite sehen, um ihren Blick zu vermeiden. Er streichelte lieblosend ihr Haar und erwiderte:

„Aber, liebe's Herz, wie kannst du nur so etwas fragen? — Wir wollen doch noch viele, viele Jahre mit einander leben, nicht wahr?“

Aber kaum hatte er das gesagt, so sank Julie zurück und brach in einen Strom von Tränen aus.

Alles, was wir treiben und tun, ist ein  
Abmühen, wohl dem, der nicht müde wird.  
Goethe.  
Langweilig zu sein ist die ärgste Hinde des  
Unfertighs. Herbart.

# Fürs Haus.

Sobald der Mensch, durch die Zeit erfahrener,  
den Schlüssel des Lebens gefunden, so öffnet er  
ihm die Tore des Todes. P. u. n. g.  
Der Lebensgang ist Schlachtengang.  
Lenau.

## Sentenzen.

O wär' es bloß der Wange Pracht,  
Die mit den Jahren flieht!  
Doch das ist's, was mich traurig macht,  
Daß auch das Herz verblüht;  
Daß, wenn der Jugend Ruf verhallt  
Und wenn der Blick sich trübt,  
Die Brust, die einst so heiß gewallt,  
Vergift, wie sie geliebt.

Geibel.

Der große Mann geht seiner Zeit voraus.  
Der Kluge geht mit ihr auf allen Wegen.  
Der Schlaupfopf beutet sie gehörig aus,  
Der Dummkopf stellt sich ihr entgegen.

Was fliehst du eilend vor der Welt,  
Sie bleibt dir doch zur Seite!  
Drum sei ein Mann und sei ein Held,  
Und stell dich ihr zum Streit!

J. Sturm.

## Im Tisch.

Das Mittagessen sei bereit  
Stets pünktlich zu bestimmter Zeit!

**Schalen (grüne Erbsen) mit Kartoffeln.** 6 Personen. 1 Stunde. Die nötige Menge grüner Erbsen (dazu können die biden Erbsen genommen werden) werden mit 20 recht kleinen, rundgeschälten Kartoffeln (oder in Scheiben geschnittenen größeren), 1 Zwiebel und 1 Bündchen grüner Petersilie in heißes Salzwasser gegeben und, gut zugedeckt, auf gleichmäßigem Feuer langsam weich gekocht. Dann gießt man das Wasser ab, nimmt Zwiebel und Petersilie heraus, richtet das Gemüse auf einer tiefen Schüssel an und übergießt es mit zerlassener Butter, in welche man ½ Teelöffel Maggi Würze verührst hat.

**Gedämpfte Schweinstuletten.** Die Suletten werden wie üblich hergerichtet; nachdem sie gesalzen sind, gibt man sie mit Zwiebeln und Fett in die Kasserolle, läßt sie dämpfen und gießt, wenn sie gelb gebraten sind, etwas Fleischbrühe und ein wenig Essig nach. Sind sie bald weich, nimmt man sie heraus, rührt 1 Kochlöffel Mehl in die Sauce, um dieselbe etwas zu verdicken, legt die Suletten nochmals hinein, läßt sie darin aufkochen und richtet sie dann an. Die Sauce gibt man, durchgeseiht, darüber.

## Hauswirtschaft.

Es liegt ein allgewalt'ger Rauber  
In dem kleinen Wörtchen „Sauber“.

**Bereitung von Ruzbranntwein.** Zur Bereitung des Ruzbranntweins verwendet man grüne, noch nicht gereifte Rüsse so, daß man sie leicht mit einer Nadel durchstechen kann, mithin dürfen sie noch keine Schale angelegt haben. Man läßt dieselben so lange an einem luftigen Ort liegen, bis die Schalen eine schwärzliche Farbe angenommen haben, zerkleinert sie dann in Stücke und gibt noch folgende Ingredienzen auf 10 Kilogramm Rüsse (zerkleinerte) hinzu: 20 Gramm Nelken, 20 Gramm Zimtrinde, 50 Gramm Orangenschalen, 50 Gramm Zitronenschalen, 50 Gramm Coriander, 30 Gramm Kalmswurzeln, 5 Gramm Anisamen, 2 Gramm

Vanille, 0,5 Liter echten Kognak, 0,5 Liter echten Rum, 30 Gramm Lindensblüten, 10 Gramm Kamillen, 20 Gramm Cardamomen, 50 Liter Weingeist, 50 Liter Wasser. Nach 24 Tagen kann der Ruzbranntwein in ein anderes Faß abgezogen werden oder auf dem Ansat bis zum gänzlichen Verbrauch bleiben.

**Speck ohne Gefahr auszubraten.** Manche Hausfrau hat manchmal einen nicht geringen Schrecken und eine große Besorgnis beim Ausbraten des Speckes gehabt und durfte schließlich froh sein, wenn es noch mit dem bloßen Schreden abging und sie nicht in wirkliche Gefahr geriet. Man tue, um ohne Besorgnis dies Geschäft verrichten zu können, so viel Salz mit in den Fiegel, in dem der Speck, in Kloden geschnitten, auf dem Feuer steht, als man zum Gesehnen gebraucht; der Speck wird dann, sollte er andrennen, nicht in die Höhe fliegen.

## Probatum est!

Wer unachtsam etwas verbricht,  
Sei ehlich und verhehl' es nicht!

**Gegen die kleinen Stechmücken** hilft oft Einreiben der Hände und des Gesichtes mit Nelkenöl oder eine Einreibung mit Salmiatgeist. Für das Zimmer bewährt sich das fleißige Bestreuen der Fensterränder mit unversähtem perfidien Insektenpulver. Das beste ist freilich ein in die Fensteröffnung eingepaßter Gazerahmen. Gegen Abend werden Tür und Fenster geschlossen, in der Dämmerung ziehen sich die Mücken an die Gaze Fenster, und man tötet sie leicht mit einem Tuch und kann so ruhig schlafen. Auch empfiehlt es sich noch, ein Nachtkäst auf einem Teller mit Wasser in die Mitte der Stube auf den Boden zu stellen, das Licht löst die Mücken an und sie fallen ins Wasser.

**Wasswasser gegen Sommerprossen.** Sommerprossen lassen sich nicht gänzlich vertreiben, wohl aber entfärben. Feingeriebener Meerrettich in einer Glasflasche mit scharfem Weinessig übergossen und so 24 Stunden wohlverstopft stehen gelassen, wird mit Erfolg angewendet. Bestreicht man die Sommerprossen hiermit vor dem Schlafen, so werden dieselben nach ungesähr vierzehntägigem Gebrauch fast ganz verschunden sein. Zum Vorschein kommen die Sommerprossen alle Jahre wieder, worauf man wieder zu derselben Kur schreitet.

**Zigarrenasche** bietet in vielen Fällen ein sehr gutes Putzmittel. Angelaufene Gold- und Silberfachen werden ganz hell und blank, wenn man mit einem mit Zigarrenasche bestreuten Flanelläppchen darüber reibt; in derselben Weise läßt sich Kupfer, Messing, Zink usw. reinigen. Sind richtige Kleben auf den zuletzt genannten Metallen, so befeuchte man die Asche zuvor mit einigen Tropfen gereinigten Petroleum und pust damit den Gegenstand. Es wird dann des Geruches wegen mehrmals mit lauem Wasser nachgesehult und mit einem weichen Luche blank gerieben.

**Schinken aufzubewahren.** Um das Verderben und Anschimmeln der Schinken zu vermeiden, empfiehlt es sich, das zur Versendung oder Aufbewahrung bestimmte Rauchfleisch in Pergamentpapier, das eine Stunde lang in heißem Holzessig eingelegt war, einzuwickeln und dann in einer Kiste mit verschließbarem Deckel reichlich mit Holzasche zu bestreuen. So verpackt, wird es garnicht vorkommen, daß Rauchfleisch verdirbt.

**Geschwefelter Raffiabast.** Es ist bekannt, daß Raffiabast neben vielen Vorteilen doch den Fehler hat, daß er von der

Feuchtigkeit schnell zerstört wird. Dieser Übelstand kann durch Schwefelung beseitigt werden; geschwefelter Raffiabast ist von siebenmal längerer Dauer, als ungeschwefelter.

## Hausarzt.

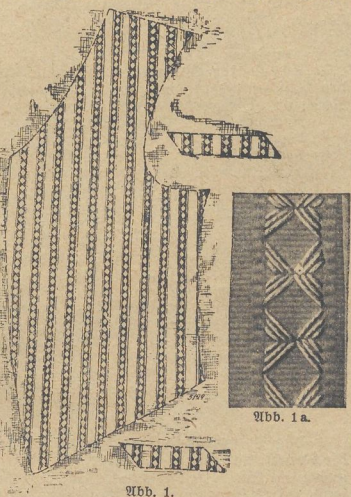
Die Zimmer gelüftet des Morgens gar bald  
Bei jeglichem Wetter, ob's warm oder kalt!

**Wie hilft man bei Lebensgefahr durch Erstickten?** Lebensgefahr durch Erstickten kann herbeigeführt werden durch Kohlendunst, Leuchtgas, Erdengas, und Sauerstoffteile. Um durch Kohlendunst (Kohlenoxydgas) verunglückten Personen Hilfe zu bringen, muß man zunächst in dem betreffenden Zimmer frische Luft schaffen. Dies geschieht am besten durch Einlösen der Fenster von außen mittelst einer Leiter oder Stange. Ist dies nicht ausführbar, so halte man sich ein mit Wasser oder Essigwasser getränktes Leinentuch vor Mund und Nase, öffne weit die Türe, laufe zum Fenster, schlage dies ein (aber nicht mit der Hand), stecke zunächst den Kopf durch und hole tief Atem, mache dasselbe noch mit den anderen Fenstern, bis durch den Luftzug der Kohlendunst vertrieben ist. Alsdann schaffe man den Verunglückten an die frische Luft und leite bei ihm, wenn er sich nicht von selbst erholt, die künstliche Atmung ein. Daß ein Unglücksfall mit Leuchtgas stattgefunden hat, erkennt man ohne weiteres an dem Geruch. Die Hilfeleistung geschieht in gleicher Weise wie bei der vorigen Gasart. Nur darf man den betreffenden Raum nicht mit Licht bestreuen, weil dann eine Gasexplosion stattfinden würde.

## Arbeitskörbchen.

Sei bedacht in allen Dingen,  
Doch auch hurtig im Vollbringen!

**Weste mit leichter Stickerei für Herren.** (Hierzu Abbildung und Stüchdetail.) — Großer Beliebtheit erfreuen sich die gestickten Herrenwesten, die aus Wachtstoff gefertigt werden. Mit Abb. 1 ist die Hälfte



der gestickten Westenteile, mit 1a das Stüchdetail in natürlicher Größe gezeigt. Die Umrißlinien der Westenteile sind dem Stoff aufgezeichnet, innerhalb dieser Linien wird das Muster mit weissem, seidig glänzendem Garn ausgeführt. Je ein Streifen des Stoffes bleibt unbestickt.



## Humor und Rätsel.

Regier-Bild.



Wo ist der Schützenkönig?

**Aus der Instruktionshunde.** Unteroffizier: „Nun, sagen Sie mir einmal, Schülke, wer hat Amerika entdeckt?“ — Rehrut: „Der große Kurfürst.“ — Unteroffizier: „Nun ja, fertig gebracht hätte der's ja auch, wenn ihm nicht ein paar Jahrhunderte früher der heilige Kopernikus zuvorgekommen wäre — also merken Sie sich für künftige Fälle den Namen Kopernikus.“

**Aus der Schule.** Lehrer: „Also mit welcher Waffe schlug Simfon die Philister?“ — Tiefe Stille. — Lehrer (auf sein Kinn deutend): „Na, was ist das?“ — (Die ganze Klasse brüllend): „Ein Ecksinnbade.“

**Der Wendekreuz.** „Ach zeigen Sie doch mal die Ansichtskarte, die Ihnen Ihr Sohn von der Reise nach Afrika geschickt hat.“ — „Die habe ich verlegt, ich kann sie nicht finden.“ — „Nun, Sie werden doch wenigstens wissen, was auf der Karte stand?“ — „Ja, ich glaube, mein Sohn schrieb darin, daß er soeben den Wendebod des Steinfreßes überschritten habe.“

**Gefunde Familie.** Versicherungsarzt (bei der Aufnahme in die Lebensversicherung): „Und woran ist Ihr Großvater gestorben?“ — Venerber: „Ach weiß nicht mehr die Krankheit, aber es war nichts ernstes!“

**Scheinbarer Widerspruch.** Dame: „Und wie steht es mit den Taschentüchern, die ich Ihnen zum Säumen gab?“ — Näherin: „Die werde ich ungesäumt säumen.“

**Nach der Taze.** Gait: „Herr Wirt, das finde ich aber stark, man berechnet mir für Bett 10 Mark, und ich habe ja gar kein Bett gehabt, sondern auf dem Willard geschlafen!“ — Wirt: „Ja, die Stunde Willard kostet eine Mark!“

**Die Hauptkur.** „In der Kuranstalt, wo Sie waren, wird wohl nur mit Wasser behandelt?“ — „Nein — zum Schluß wird man auch ganz gehörig geschöpft!“

**Zerstreut.** Professor: (in den Rasierladen hineinkrufend): „Guten Tag! Ich gehe nur noch gegenüber zum Zigarrenhändler. Seifen Sie mich nur ingutischen ein!“

**Galgens humor.** „Haben Sie vor Ihrer Hinrichtung noch einen Wunsch auszusprechen?“ — Delinquent: „Ja, ich möchte noch die Vollendung des Grimmschen Wörterbuches erleben.“

**Eine moderne Ehe.** „Gehört zu deiner neuen Wohnung auch ein Fremdenzimmer?“ — „Natürlich, wo sollte denn sonst mein Gatte schlafen, wenn er mal auf Besuch kommt!“

### Bildertext.

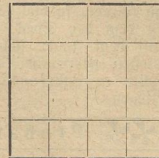
**Das Torpedo und Torpedoboote.** Die Torpedowaffe gehört der Neuzeit an, hat sich aber in kurzer Zeit zu einem bedeutenden Faktor im Seekriege entwickelt. Im gegenwärtigen Kriege Rußlands gegen Japan hat sich die Wichtigkeit der Torpedoboote für die Krieg führenden Parteien glänzend dargetan. Bekanntlich ist das Torpedo ein Geschos, das mit einer enormen Menge Sprengstoff (Schießbaumwolle) gefüllt ist, und, abgeschossen, sich unter Wasser auf das Ziel fortlbewegt und durch seine Explosion dem getroffenen Kanzerkschiff enormen Schaden zufügt und es zum Sinken bringt. Unsere Bilder zeigen ein russisches Torpedoboot, einen solchen Torpedobootszerstörer und schließlich ein Torpedo im Ausstoßrohr.

Homogramm.

- — — — — 1. Nagetier.
- — — — — 2. Teil des Tages.
- — — — — 3. Landwirtschaftliches Gerät.

Die Buchstaben **W, WWW, DD, EEEE, I, M, NN, EE** sind nach dem Muster obiger Figur derart zu ordnen, daß die drei wagerechten Reihen gleichlautend mit den drei senkrechten sind und Wörter von der beigeigten Bedeutung bilden.

Magisches Quadrat.



In die Felder nebenstehender Figur sind die Buchstaben **WWWW, S, Q, MM, NN, UU** derart einzutragen, daß die vier wagerechten Reihen gleichlautend mit den senkrechten sind und Wörter von folgender Bedeutung bilden: 1. Pflanze, 2. Versammlungsort, 3. Soldat, 4. Mensch.

Charade.

Er war ein Mann vom Ersten, — Hier zeigt sein starker Geist sich.  
Da fiel auf ihn Verdacht, — Er blieb in all dem Leid  
Ein schimpflicher, — nun ward er Das Ganze, schuldlos ward er  
Ins Zweite gleich gebracht. — Erklärt nach kurzer Zeit.

Rebus.



Rätsel.

Du sollst mich hüten zu allen Stunden,  
Ich kann erfreuen und kann verwunden,  
Ich liebe gute Speisen und Wein  
Und gehe weit ins Meer hinein.  
Ich bin bei der Trompete auch  
Und bei der Wage im Gebrauch.

### Rätsel-Auflösungen aus voriger Nummer.

#### Stataufgabe.

##### Kartenverteilung:

- B. a, cB, a10, D, 8, 7; bA, 10, 7; cA.
- M. bK, aA, K, 9; d10, K, D, 9, 8, 7.
- S. dB; bK, D, 9, 8; c10, K, D, 9, 8.
- Etat: c7, dA.

##### Spiel:

- 1. B. aB, a9, dB.
- 2. B. cB, bB, c10 (—14).
- 3. M. d1, c8, b7 (—3).
- 4. M. dK, c9, a10.
- 5. B. bA, aA, bK (—26).
- 6. M. d9, cK, aD.
- 7. B. cA, aK, cD (—18).
- 8. M. d8, b8, a8.

Die anderen Etiche macht der Spieler, aber die Gegner haben bereits 61.

#### Pyramide.

U  
U U  
G U U  
G U G E  
G E N U U  
G U U N E R

Rebus.

Not lehrt beten.



# Nebruner Anzeiger

## für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

**Insertionspreis**  
für die 1. politische Anzeigenspalte ober deren  
Raum 10 Pf., Anzeigen pro Zeile 15 Pf.  
**Interesse**  
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr  
angenommen.

**Erscheint**

Mittwoch und Sonnabend.

**Abonnementspreis**

vierteljährlich 1,05 RM inkl. Porto, durch  
die Post oder andere Boten 1,20 RM, durch  
die Briefträger frei ins Haus 1,45 RM.

**Amtesliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.**

Nr. 47.

Nebra, Sonnabend, den 11 Juni 1904.

17. Jahrgang.

### Kartelle und Handelsverträge.

Bei den jetzt in Gang gekommenen Verhandlungen über den Abschluss neuer Handelsverträge wird eine Frage nicht mit Still-schweigen übergangen werden können, die bereits im vorigen Jahre, als in Petersburg die vorläufigen Besprechungen über die Grundlagen eines deutsch-russischen Handelsvertrages stattfanden, aufgeworfen wurde. Der frühere russische Finanzminister Witte hat die Frage der Kartellkauf in den Handelsverträgen zur öffentlichen Erörterung gestellt und Erhebungen über die Tätigkeit der Kartelle und Ringe in Deutschland veranlasst. In Petersburg wurden, die der Regierung nahe standen, wurden seinerzeit Artikel über die internationale Bedeutung der Kartelle veröffentlicht. Darin wurde ausgeführt, daß die Bestimmungen der Handelsverträge, insbesondere die Verträge, heute eine andere Bedeutung als ehemals haben. Synthetische, chemische, Kartellkaufmittel der vereinigten Industrie als illoyal, könne man sie auf lange Zeit hinaus festsetzen, wenn man sich dadurch des wirksamsten Wettbewerbsmittels gegen den „gewissenlosen Konkurrenz-kampf der Synthetiker“ beraubt und die wirtschafliche Industrie der Vernichtung aussetzt? Die Tätigkeit der Ringe widerspreche dem Geist der Handelsverträge, die auf dem Grundsatz der Gemeinnützigkeit der Kulturvölker beruhen. Die unabweisliche Schlussfolgerung aus diesen Überlegungen ist, daß eine Kartellkauf in die Handelsverträge aufgenommen werden muß, die eine Erklärung der Ringe denjenigen Waren gegenüber gestattet, die bei der Industrie direkt oder indirekt Primärien durch die Kartelle oder Synthetiker entstehen. In den damaligen Auf-sätzen waren internationale Maßnahmen gegen solche Brännen angeregt nach dem Muster der Vereinbarungen über die Zuckerprimärien.

Das Kartellprimärien alle Ziele zu schenken machen können, so führt die „Sozial-Politik“ an, ist unzulässig und von Volkswirtschaft und Parlamentarismus, auch heutigen, oft hervorgerufen worden. Ein Staat glaubt einen Industrie-zweig durch einen Zoll von fünf Mark zu geschützt, daß er den Arbeitern mit der ausländischen Industrie Konkurrenz kann. Die Lösung würde stimmen, wenn es keine wirtschaflichen Verbände gäbe, die unter dem Schutz hoher Zölle den inländischen Markt beherrschen, den heimischen Verbrauchern übermäßig Preise abnehmen und aus dem Ver-schleiß derartiger Primärien bei der Ausfuhr Gewinn machen, daß die Bedingungen der natürlichen Konkurrenz voll und ganz verschoben oder aufgehoben werden. Der Kartell-zusatz kommt vielleicht dem fremden Zoll gleich, er übertrifft ihn vielleicht noch. Dann hat der Vertragszoll seine Wirkung verloren. In solche Zustände hat man vor einem Menschenalter bei Abschluss von Handelsver-trägen nicht gedacht. In der jüngsten Zeit aber haben die Synthetiker, Ringe, Trusts einen solchen Umfang angenommen, eine solche Macht (macht), der Unterschied zwischen den Preisen im Inland und denen bei der Ausfuhr ist häufig so groß, daß es unmöglich ist, bei den neuen Handelsverträgen eine Vorfrage gegen diese Primärien zu unterlassen.

Es ist häufig nachgewiesen worden, wie schwer die deutschen Verbraucher durch eine solche Politik der Ringe geschädigt werden. In dem Materialen und Galfabrikate an deutsche Fabriken viel teurer verkauft werden als an ausländische, ermöglicht man es den Ausländern, die fertigen Erzeugnisse trotz Fracht und Zoll billiger auf den deutschen Markt zu liefern, als die deutschen Fabriken in ihrer eigenen Heimat zu liefern vermögen. Aber nicht minder schädlich ist die heimische Industrie wirken die Kartellprimärien auf weite Gebiete der fremden Industrie, insbesondere wo sie wenig oder gar nicht nachgeht ist. Ohne Zweifel findet auch Herr Chamberlain in diese Kartell- und Synthetikerprimärien ein zweifelhaftes Mittel zur Vergrößerung seiner Politik. Er denkt nämlich die englische Industrie auf seine Seite zu bringen, und ihre Zölle gegen französische synthetisier Gewebe findet er wahrscheinlich eher eine Mehrheit als für Getreidezölle.



... (Text partially obscured by image) ...  
... (Text partially obscured by image) ...  
... (Text partially obscured by image) ...

**Abg. Dietrich (Zent.)** tritt für die Dreimark-prämie ein.  
**Abg. Richter (Zent.)** tritt für die Dreimark-prämie ein.

**Abg. Richter (Zent.)** tritt für die Dreimark-prämie ein.  
**Abg. Richter (Zent.)** tritt für die Dreimark-prämie ein.

**Abg. Richter (Zent.)** tritt für die Dreimark-prämie ein.  
**Abg. Richter (Zent.)** tritt für die Dreimark-prämie ein.

**Abg. Richter (Zent.)** tritt für die Dreimark-prämie ein.  
**Abg. Richter (Zent.)** tritt für die Dreimark-prämie ein.

**Abg. Richter (Zent.)** tritt für die Dreimark-prämie ein.  
**Abg. Richter (Zent.)** tritt für die Dreimark-prämie ein.

**Abg. Richter (Zent.)** tritt für die Dreimark-prämie ein.  
**Abg. Richter (Zent.)** tritt für die Dreimark-prämie ein.

... (Text partially obscured by image) ...  
... (Text partially obscured by image) ...  
... (Text partially obscured by image) ...

**Abg. Richter (Zent.)** tritt für die Dreimark-prämie ein.  
**Abg. Richter (Zent.)** tritt für die Dreimark-prämie ein.

**Abg. Richter (Zent.)** tritt für die Dreimark-prämie ein.  
**Abg. Richter (Zent.)** tritt für die Dreimark-prämie ein.

**Abg. Richter (Zent.)** tritt für die Dreimark-prämie ein.  
**Abg. Richter (Zent.)** tritt für die Dreimark-prämie ein.

**Abg. Richter (Zent.)** tritt für die Dreimark-prämie ein.  
**Abg. Richter (Zent.)** tritt für die Dreimark-prämie ein.

**Abg. Richter (Zent.)** tritt für die Dreimark-prämie ein.  
**Abg. Richter (Zent.)** tritt für die Dreimark-prämie ein.

**Abg. Richter (Zent.)** tritt für die Dreimark-prämie ein.  
**Abg. Richter (Zent.)** tritt für die Dreimark-prämie ein.

**Abg. Richter (Zent.)** tritt für die Dreimark-prämie ein.  
**Abg. Richter (Zent.)** tritt für die Dreimark-prämie ein.

**Abg. Richter (Zent.)** tritt für die Dreimark-prämie ein.  
**Abg. Richter (Zent.)** tritt für die Dreimark-prämie ein.

... (Text partially obscured by image) ...  
... (Text partially obscured by image) ...  
... (Text partially obscured by image) ...

**Abg. Richter (Zent.)** tritt für die Dreimark-prämie ein.  
**Abg. Richter (Zent.)** tritt für die Dreimark-prämie ein.

**Abg. Richter (Zent.)** tritt für die Dreimark-prämie ein.  
**Abg. Richter (Zent.)** tritt für die Dreimark-prämie ein.

**Abg. Richter (Zent.)** tritt für die Dreimark-prämie ein.  
**Abg. Richter (Zent.)** tritt für die Dreimark-prämie ein.

**Abg. Richter (Zent.)** tritt für die Dreimark-prämie ein.  
**Abg. Richter (Zent.)** tritt für die Dreimark-prämie ein.

**Abg. Richter (Zent.)** tritt für die Dreimark-prämie ein.  
**Abg. Richter (Zent.)** tritt für die Dreimark-prämie ein.

**Abg. Richter (Zent.)** tritt für die Dreimark-prämie ein.  
**Abg. Richter (Zent.)** tritt für die Dreimark-prämie ein.

**Abg. Richter (Zent.)** tritt für die Dreimark-prämie ein.  
**Abg. Richter (Zent.)** tritt für die Dreimark-prämie ein.

**Abg. Richter (Zent.)** tritt für die Dreimark-prämie ein.  
**Abg. Richter (Zent.)** tritt für die Dreimark-prämie ein.

### Politische Rundschau.

**Der russisch-japanische Krieg.**  
Port Arthur haben die Japaner am Montag nach einer neuerlichen Abwehrung aus dem Ort der Landseite her und von Wasser angegriffen. Die Russen schickten ein Geschwader aus, um eine Schlacht zu liefern und zu verhindern, daß die japanischen Schiffe mit den Landtruppen zusammenwirken. Die Russen haben in Port Arthur wenig Stoffen und können deshalb ihre großen Schiffe nicht ins Gefecht bringen. Von allen Seiten werden Gefährde über „die Seeschlacht im Golf von

### Deutschland.

Während des Vorkriegs war das König-tum von England in die Welt wie die Reichsstaater in der Realpolitik des 19. Jahrhunderts. Die Ständeverhältnisse waren nach einer Zusammenkunft der „Voll-Politik“ im Jahre 1903 in Preußen nicht sehr ver-ändert worden, den Reichstagen haben 8 Reich-ten erhalten, gegen 14 im Jahre 1900, 46 im Jahre 1901, 43 im Jahre 1900. Dagegen war die Zahl der Ordensverleihungen in Preußen größer als in jedem der Vorjahre und übertraf selbst noch die Zahl des Jahres 1901, in dem die 200-jährige Jubelfeier Preußens und die ostasiatische Expedition auf die Verleihung überaus einwirkten haben. Es sind 14 258 Orden verliehen worden gegen 12 008 im Jahre zuvor. Außerdem ist 317 Preußen die Genehmigung zur Annahme ausländischer Orden erteilt worden.  
Die deutsche Marineveroolung soll, wie es heißt, nicht entfallen sein, aus ihrer abwärtsden Stellung herauszutreten und demnächst Verträge mit Unterseebooten verhandeln Systeme aufstellen.  
Der Reichstag ist ein überflüssiger Plan bei Berlin und den ausländischen Vorkonten vorhanden. Der Reichstag ist ein überflüssiger Plan bei Berlin und den ausländischen Vorkonten vorhanden.  
Der Reichstag ist ein überflüssiger Plan bei Berlin und den ausländischen Vorkonten vorhanden.

### Frankreich.

Die Deputiertenkammer hat am Dienstag bei Beratung der Vorlage über die zwei-jährige Dienstzeit nach Ablehnung mehrerer Änderungsanträge den Artikel 1, nach dem jeder Franzose zum verpflichteten Militärdienst verpflichtet ist, und Artikel II, der alle Franzosen zum Militärdienst aufbe-halten, angenommen.

